

buchbesprechungen

Die Häftlingsfrauen von St. Lambrecht

Die Nationalsozialisten beschlagnahmten im Mai 1938 als erstes österreichisches Kloster – zwei Monate nach dem „Anschluss“ – das obersteirische Stift St. Lambrecht. Das Benediktinerkloster entwickelte sich danach zum SS-Wirtschaftsgut und wurde SS-Erholungsstätte und Arbeitsrefugium eines Wiener Mitarbeiterstabes des Reichssicherheitshauptamtes. Der Keller diente als Depot für geraubte Waren der SS. Reichsführer-SS Himmler, der sich das volkskundliche Museum des Stiftes vorbehielt, besuchte St. Lambrecht am 16. April 1941. Ein Jahr später, ab Mai 1942, mussten 23 weibliche Häftlinge aus Ravensbrück als Arbeitsklaven das Museum und die beinahe ständig belegten Gästezimmer reinigen und heizen sowie Arbeiten in der Küche, Wäscherei und Landwirtschaft, im Garten und im Forst verrichten. Die gefangenen Frauen, von jahrelanger Haft gezeichnet, waren – wie auf anderen SS-Gütern – Zeuginnen Jehovas, Bibelforscher, deren christlicher Glauben zwar als „staatsgefährlich“, ihre Arbeitskraft aber als vorbildlich galten. Für sie war ein Minimum an SS-Bewachung nötig, da sie aus Vernunft- und Glaubensgründen keine Flucht und Sabotage in Betracht zogen. Eine der Häftlingsfrauen hütete die Schafe in den Bergen ganz ohne SS-Wache und wurde von ihren Kolleginnen „die Schafhirtin Himmlers“ genannt.

Die Dissertation von Anita Farkas hat das Leben dieser 23 ausgebeuteten Frauen aus fünf Ländern und den Einsatz der homogenen Gruppe, die alles miteinander teilte, in dem Nebenlager von Ravensbrück bzw. von Mauthausen (ab September 1944) akribisch und detailliert nachgezeichnet und beschäftigt sich auch psychoanalytisch mit den Spätfolgen der Haft. Die wertvolle Dokumentation ergänzt den Forschungsstand zur Spätphase (1942–1945) der Lagerhistorie der NS-Opfergruppe der Zeuginnen Jehovas und beantwortet Fragen, die in Verbindung mit ihrem verstärkten Einsatz in der Landwirtschaft und in SS-Haushalten auftreten. Sie gelang, weil die Autorin neben öffentlichen Archiven auch die Geschichtsarchive der Zeugen Jehovas in Österreich, Deutschland, Holland, Belgien und Polen „anzapfte“, die Erinnerungsberichte, Dokumente und Fotos bereitwillig zur Verfügung stellten. Farkas interviewte drei der „Bibelforscherinnen von St. Lambrecht“ selbst und gewann tiefe Einblicke in den damaligen Häftlingsalltag. Die Forschungsergebnisse, die die bisherigen historischen Erkenntnisse zur Opfergruppe exemplarisch bestätigen, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Die Situation im Nebenlager St. Lambrecht war für die Frauen leichter zu ertragen als im Stammlager Ravensbrück, wo die Lebensumstände menschenunwürdig und durch tägliche Schikanen geprägt waren, „von denen die Zuteilung nicht passender, undichter Schuhe nur eine der geringfügigeren war“. Bessere Ernährungsbedingungen und eine humanere

Situation unterschieden die beiden Konzentrationslager deutlich voneinander. Zum Beispiel brauchte kein Strohsack in St. Lambrecht, auf dem die Frauen schliefen, mit jemandem geteilt werden, womit eine bessere Nachtruhe verbunden war. Sie hatten wesentlich mehr Freiheit (mit der Zeit lockerten sich die Gesprächsverbote) und legten großen Wert auf ordentliche Kleidung und gepflegtes Aussehen. Dennoch können die Lebensumstände dort nicht als „normal“ bezeichnet werden. Die einseitige, unzureichende Ernährung war offenbar die Ursache für Ödeme bei einer der Frauen. Sie wurden von den KZ-Bewacherinnen gedemütigt und teilweise auch körperlich mißhandelt. Die psychisch schwer erträgliche Situation wurde „durch den Zusammenhalt und die Wirkung der Glaubensgemeinschaft abgefedert“. Die Frauen stützten sich gegenseitig und machten sich Mut durch Bibelgespräche. Es gelangen regelmäßig Glaubensaktivitäten, die ja als Gesetzesübertretungen galten, Grund ihrer Inhaftierung waren und damit die Widerständigkeit gefangener Zeugen Jehovas belegen. Dazu gehörten religiöse Gesänge, gemeinschaftliche Gebete und gottesdienstliche Zusammenkünfte sowie Missionierungsversuche von Außenstehenden. Durch Abschriften auf Schreibmaschinen in den Büros soll es sogar gelungen sein, Kopien von Wachturm-Literatur herzustellen. Wegen der Beschaffung von religiösen Schriften über Außenkontakte gingen die Zeuginnen Jehovas große Risiken ein (die Rücküberstellung ins Stammlager hatte im Falle der ersten männlichen Häftlingsgruppe deren Ermordung zur Folge gehabt). Bevor die befreiten Frauen den Ort ihrer Inhaftierung nach Kriegsende verließen, sammelten sie sich vor dem Stift um einen Baum und dankten singend mit dem Lied „Die Ehre sei Jehova“ für ihre Befreiung und das Überleben der KZ-Haft.

Heute zeugen von der Räumlichkeit des ehemaligen Frauen-KZ die (bereits vordem) vergitterten Fenster im Erdgeschoss des Südflügels des Stifts, wo jetzt der Pfarrtrakt ist. Er wurde im Bereich des Torbogens schon damals durch ein schmiedeeisernes Gitter abgeschlossen. Der Platz vor dem Tor diente dem kleinen Häftlingskommando als Appellplatz – morgens und abends mussten sie zum Zählappell antreten. Die Dokumentation von Anita Farkas räumt den bislang vergessenen „Bibelforscherinnen von St. Lambrecht“ einen Platz im kollektiven Gedächtnis der österreichischen Gesellschaft ein und fordert dazu auf, ihnen auch ein sichtbares Erinnerungszeichen zu setzen.

Anita Farkas: Geschichte(n) ins Leben holen. Die Bibelforscherinnen des Frauenkonzentrationslagers St. Lambrecht. Graz: Clio 2004

Johannes Wrobel

Nr. 60, Oktober 2004, 29. Jg.

informationen

Studienkreis: Deutscher Widerstand, Rosserstraße 9, 60323 Frankfurt/Main



Auschwitz-Prozess Frankfurt am Main



**Die Gegenwart
des Vergangenen**